

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Supplemente
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dauba & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Verkauft täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einzeln Nummern 10 Pf. — "
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 177.

Sermannstadt, Freitag den 2. August 1901.

117. Jahrgang.

Die Annahme des Zolltarifes.

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Berlin, 29. Juli.

Die gesammte politisch in Betracht kommende Presse der Reichshauptstadt hat nunmehr mit einer auffallenden Ausnahme, welche die „Kreuzzeitung“ bildet, zu dem neuen Zolltarif Stellung genommen. Und diese Stellungnahme ist selbstverständlich, da die Organe der Rechte hier verhältnismäßig nur spärlich vertreten sind, eine dem Zolltarif überwiegend ungünstige. Im Uebrigen regnet es neben den Meinungsäußerungen über den neuen Zolltarif allerlei Behauptungen und Vermuthungen, die allerdings fast durchweg als freie Combinationen zu erkennen sind.

So versichert ein hiesiges Localblatt, in Bundesrathskreisen werde die feste Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Entwurf des Zolltarif-Gesetzes und des Tarifes selbst in der veröffentlichten Form die Zustimmung des Bundesrathes nicht finden werde, daß dieser vielmehr wesentliche Aenderungen beschließen werde. Man kann im Gegentheil zu dieser Mittheilung vielmehr annehmen, daß die Meinungen im Bundesrath bisher noch keineswegs geklärt sind und daß dementsprechend die Verhandlungen über den Entwurf geraume Zeit in Anspruch nehmen werden. Daß mancherlei Aenderungen des Entwurfes zu erwarten sind, das deutete ja schon die officiöse Note der „Nordd. Allg. Ztg.“ an, wonach „weder die Vorschriften des Gesetzes, noch die Sätze des Tarifes schon unabänderlich als Grundlage für die Beratungen des Reichstages feststehen.“ Aber jetzt schon bestimmte Entschlüsse des Bundesrathes verkünden zu wollen, das geht doch weit über das Maß der politischen Durchschnittsprophezeie hinaus.

Was die Stellungnahme der hiesigen Presse zu dem Zolltarif betrifft, so enthält sich die „Nordd. Allg. Ztg.“, seitdem sie das anerkannt officiöse Blatt geworden ist, überhaupt jeder eigenen Meinungsäußerung. Sehr auffallend ist es, daß das führende Organ der konservativen Partei, die „Kreuzzeitung“, sich auf die Wiedergabe des Zolltarifes beschränkt hat und sich jedes, auch des knappsten Commentars enthält. Das Blatt schwankt offenbar noch zwischen den Anschauungen des rechten, stramm agrarischen Flügels und des gemäßigteren linken Flügels der Conservativen, und es ist unentschieden, zu welcher Seite es sich neigen soll.

Die Anschauungen dieses extremen rechten Flügels vertritt das Organ des Bundes der Landwirthe die „D. Tageszeitung“. Das Blatt ist auch mit diesem Zolltarif noch bei weitem nicht zufrieden oder stellt sich wenigstens so. Das Blatt glaubt nicht, „daß der Zolltarif auch die bescheidensten Landwirthe befriedigen“ könne. Alle Kräfte müßten angepannt werden, „um den völlig unzulänglichen Zolltarif in eine brauchbare Schutzwehr für die heimische Landwirtschaft umzuwandeln“.

So unbescheiden und undankbar, wie das Bündlerblatt ist das andere hiesige Organ der Conservativen, der „Reichsbote“, denn doch nicht. Das Blatt erkennt mit „herzlichem Dank“ die Erhöhung der Agrarzölle an, wenn es auch meint, daß die in dem Zolltarif concedirten Getreidezölle „die für die conservative Partei noch annehmbare untere Grenze“ seien. Noch rückhaltlos gibt die freiconservative „Post“ und

das diesem Blatte politisch nahestehende Organ der schützöllnerischen Industriellen, die „Berl. Renett. Nachr.“, der Befriedigung über den Zolltarif Ausdruck. Das freiconservative Organ hat von dem Zolltarif einen „angenehmen Eindruck“ empfangen und das Organ der schützöllnerischen Industriellen ist der Meinung, daß „der Gesichtspunct“, die Möglichkeit der Erneuerung der Handelsverträge offen zu halten, bei der Aufstellung des neuen Zolltarifes volle Berücksichtigung gefunden habe.

Sehr zurückhaltend ist das Organ des Centrums, die „Germania“, mit seinem Urtheil. Wenn auch die überwiegende Mehrheit des Centrums schützöllnerisch ist, so hat doch der Parteileitung die immer stärker werdende Agitation der katholischen Arbeiter gegen die Erhöhung der Nahrungsmittelzölle neuerdings starke Bedenken eingebracht. Deshalb beschränkt das Centrumsorgan sich auf einige allgemeine Bemerkungen, die aber mehr nach einem Einspruch gegen den Zolltarif, als nach einer Billigung desselben aussehen. So behält das Blatt dem Centrum eine „ernste und eingehende Prüfung“ vor, bezeichnet es aber als „durchaus verfehlt, die Zölle auf Vieh und Getreide so zu steigern, daß dadurch der Arbeiterklasse die Lebenshaltung ungebührlich erschwert oder gar unmöglich gemacht würde“.

Das hiesige nationalliberale Organ, die „Nat.-Ztg.“, die allerdings auf dem linken Flügel der Partei steht, bezeichnet sowohl die Höhe der Getreidezölle, als auch die Bindung derselben durch den Doppeltarif als unannehmbar. Mit noch weit größerer Entschiedenheit wird der Zolltarif natürlich von den hiesigen, den verschiedenen freisinnigen Richtungen angehörenden Organen, deren Zahl sich auf 8 beläuft, und mit der heftigsten Erbitterung selbstverständlich von dem Organ der Socialdemokratie bekämpft.

Der Krieg in Südafrika.

Ueber die Ausichten Ritckener's, die unentbehrlichen 50.000 Reiter nach Transvaal zu bekommen, äußert sich ein guter Kenner der Verhältnisse, Oberst Richiardi, der Commandant der Fremdenlegion in Transvaal, der nachher die Schwester Clouff's, des Entels Krieger's, geheiratet hat, in einem offenen Briefe, den der „Frankf. Generalanz.“ veröffentlicht, sehr skeptisch.

Richiardi hält Ritckener für einen viel zu intelligenten Militär, als daß dieser sich selbst über den elenden Zustand seines Heeres täuschen könnte. Er sucht höchstens die englische Regierung und die ganze Welt zu täuschen, in der Hoffnung, daß irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß ihm die letzten Bestände des Burenheeres zu Füßen legen wird. Ritckener's Plan geht, wie erinnerlich, dahin, 70.000 Mann Fußtruppen durch 50.000 Reiter zu ersetzen. Ob durch Streichung von 20.000 Mann viel erspart werden wird, bleibt angesichts der Nothwendigkeit der laufenden, immer schwieriger werdenden Beschaffung des Pferdmaterials sehr fraglich. Wo aber überhaupt 50.000 Reiter aufzutreiben, nachdem der englische Kriegsminister nach dem Gefecht bei Mootiebach am Magaliesberg Ritckener's Forderung um Nachschub von 30.000 Mann dahin beantwortete, daß er ihm 6000 — versprach!

Richiardi nimmt aber an, die 50.000 Reiter seien zur Stelle. Sie warten nur noch auf die Pferde. Alle diese aus allen Ländern der Erde kommenden Remonten werden in Südafrika über kurz oder lang dienstuntauglich. Siehe das Beispiel der schönen Cavalleriedivision

von French und Lord Dundonald unter Roberts. Die Pferde fielen nach mehrwöchiger Arbeit täglich in Massen.

Richiardi erzählt, daß eine Patrouille seiner Legion am 17. Januar 1900 an der Tugela 50 den englischen Fußaren gehörende prächtige Pferde auffing. Das Stück war mit 1500 Franken in Oesterreich bezahlt worden. Mehrere Tage lang wurden sie benutzt und sorgfältig gepflegt, aber sie gingen doch ein. Nur der einheimische Bony, noch besser das afrikanische Cob, ist trotz seiner uneleganten Form den rauen Bergpfaden gewachsen. Es kann Tage lang ohne Wasser bestehen und sich vom gelben Kraut der Hohe und einer Hand voll Mais nähren. Auch versteht nur der Bury dessen Pfllege.

Leider wird jetzt der Bony ebenfalls bereits selten. Und was sollen die englischen Reiter in den Bergen? Richiardi hat diese Cavalleristen nicht nur in Afrika, sondern auch auf den Ebenen von Wimbledon und Aldershot gesehen, elegante Reiter und Steeple-Chaser, geeignet für den Sport und die Jagd. Aber das nützt in Afrika wenig. Man vergißt auch immer wieder, daß der Bury sein Pferd zunächst nur als Transportthier benutzt, für seine Person und seine Wagen. Ritckener's, mit dem üblichen „Bluff“ angekündigter Plan geht dahin, die 50.000 Reiter in drei Divisionen einzutheilen, welche, nur mit dem Nothwendigsten beladen, den Feind in unaufhörlichen Scharmützeln aufreiben soll.

Auch dieser Plan würde nach der Meinung Richiardi's in das Wasser fallen. Sobald die Reiterei sich von den Eisenbahnlagen entfernt, muß ihre Bagage und Train bedenkliche Umfänge annehmen, da einmal der englische Officier sowohl, als auch der englische Gemeine, vom Comfort nicht lassen, und auch, weil die Engländer selbst durch Abbremsen der Pachtöfse das Land verwüsten haben. Woher also die Verpflegung nehmen, wenn man nicht eben große Heerden mitschleppt.

Revision der Grundsteuer. Finanzminister Labislaus Lukacs hat an die Municipien eine Verordnung gerichtet, in welcher er diesen mittheilt, daß er im Zusammenhange mit der Reform der directen Steuern auch eine Revision der Grundsteuer vorzunehmen beabsichtigt. Zu diesem Behufe wünscht der Minister sich über jene Umstände zu orientiren, welche das bei der gegenwärtigen Besteuerung wahrnehmbare Mißverhältniß hervorgerufen. Deshalb beschloß er die Beschaffung der entsprechenden Daten und ersucht er auch die Municipien, im Interesse der thätigsten erfolgreichen Vorstudien mitwirken zu wollen. Der Minister hat zugleich verfügt, daß seine Organe auf den Gebieten der einzelnen Municipien die Mißverhältnisse dieser Besteuerung studiren sollen.

Staatliche Kinderasyle. Der Reichstags-Abgeordnete Paul Ruffly als Regierungskommissär für staatliche Kinderasyle hat, wie „M. Remy“, meldet, dem Minister des Innern über die Unterhandlungen, welche im Interesse der Creirung von Kinderasylen mit acht größeren Städten geführt wurden, Bericht erstattet. Wie aus diesem Berichte erhellt, sind die Unterhandlungen mit den Städten Großwardein, Szegedin, Steinamanger, Debreczin, Gyula, Fünfkirchen, Kaschau und Sababka zu definitivem Abschluß gelangt und steht nunmehr bloß die Entscheidung des Ministers zu gewärtigen, damit in den erwähnten acht Städten die Creirung von Kinderasylen erfolgen könne. In der ersten Hälfte August wird der Regierungskommissär die Städte Preßburg und Neutra besuchen und so wie in den übrigen Städten auch hier mit den kompetenten behördlichen und socialen Factoren persönlich die Unterhandlungen führen. Wenn auch mit den Städten Preßburg und Neutra ein Uebereinkommen zu Stande kommt, wird nach erfolgter ministerieller Genehmigung die Organisation der Anstalten auch dort unverzüglich in Angriff genommen werden.

Feuilleton.

Wußte es sein?

Roman von E. v. Berlepsch.

(41. Fortsetzung.)

„Ich hätte nie gedacht“, begann Walter nach einigem Zögern, „daß ich es über meine Lippen bringen würde, aber ich vertraue Ihnen, und wenn Sie mir helfen können, will ich den Tag segnen, an dem ich Sie kennen lernte. Nur Eins muß ich noch vorausschicken: meine Frau ist vollständig unschuldig, sie hat mich weder getäuscht, noch belogen. Also: An unserem Hochzeitstage erfuhr ich, daß ihr Vater ein ganz gemeiner Verbrecher ist, der seine Strafe im Zuchthaus verbüßt.“

Graf Brankenau sah entsetzt aus.

„Wie war es denn aber möglich, daß Sie so hintergangen wurden?“

„Das kann oder vielmehr darf ich Ihnen nicht sagen, weil dadurch eine dritte Person bloßgestellt würde, die mir früher sehr theuer war, und die ich auch jetzt noch schone will, obgleich sie es nicht um mich verdient hat. Nur soviel: es war ein teuflischer Racheact, dem wir zum Opfer fielen. Meine Frau hat mich nicht getäuscht; die Vermisste glaubte fest, daß ich ihres Vaters Geschichte kannte. Als sie an unserem Hochzeitstage erfuhr, daß dies nicht der Fall war, und sah, wie entsetzt ich über diese Entdeckung war, ging sie von mir. Sie sagte, die Tochter des Zuchthäusers dürfe nie die Mutter meiner Kinder sein, und auch ich selbst solle nicht in meiner gesellschaftlichen Stellung und in meiner politischen Laufbahn durch einen solchen Makel behindert werden. Nun Sie Alles wissen, Graf Brankenau, sagen Sie mir Ihre Ansicht: habe ich recht gethan, dem Willen meiner Frau zu folgen?“

Dieser sah in ein so schmerzfülltes Gesicht, daß er nicht gleich antworten konnte.

Walter v. Hohenstedt wiederholte seine Frage: „Habe ich recht gehandelt oder nicht?“

„Das ist schwer in eine kurze und sofortige Antwort zusammenzufassen“, entgegnete Graf Brankenau. „Der Conflict widerstreitender Gefühle, der in diesem Falle bei Ihnen zum Ausbruch gekommen ist, würde je nach dem Temperament, der Lebensanschauung und überhaupt der ganzen ureigensten Persönlichkeit bei dem Einen diesen, bei dem Anderen wieder jenen Abschluß gefunden haben. Wie ich selbst mich in einem derartigen Falle benommen hätte, kann ich wirklich in diesem Augenblick nicht sagen. Aber — Ihre arme, arme Frau vor Allem muß ja unter der Sache namenlos gelitten haben und noch leiden!“

„Gewiß, sie fühlt den Schmerz womöglich noch schärfer und herber, als ich. Aber nun sagen Sie mir, gibt es einen Ausweg für mich?“

„Ich wüßte keinen“, war die Antwort.

„Eine Hoffnung hatte ich, aber auch diese wurde zerstört. Ich dachte an die Möglichkeit, daß der Vater unschuldig verurtheilt sein könnte und sich vielleicht irgendwie ein sogenanntes Wiederaufnahmeverfahren einleiten ließe. Ich fuhr extra nach Leoben, um ihn zu sprechen.“

„Sie haben ihn gesehen?“ fragte Graf Brankenau erstaunt.

„Ja, aber ich mußte sofort jede Hoffnung aufgeben. Er ist ein ganz gemeiner Verbrecher. Als ich ihn fragte, ob er den Einbruch begangen hätte, gab er es ohne Weiteres zu. Er nannte als Grund mit größter Gelassenheit den Wunsch, reich zu werden und Leid und Mißgunst gegen die Besitzenden, obwohl gerade die Familie, bei der er den Diebstahl begangen, ihm und den Seinigen nur Gutes erwiesen hatte. Als ich den Menschen sah und sprechen hörte, sagte ich mir, daß der Entschluß meiner Frau der rechte gewesen war, und daß uns nichts Anderes übrig blieb, als uns zu trennen.“

„Die Sache liegt allerdings schlimmer, als ich dachte“, bemerkte Graf Brankenau; „ich kann Ihnen unter diesen Umständen auch nichts weiter, als Ergebung in Ihr Schicksal anrathen.“

Bei sich dachte er, daß er die junge Frau wohl einmal sehen möchte, um sich zu überzeugen, ob sie ebenso litt, wie ihr Gatte. Er

begriff auch nicht, wie die Tochter aus solchem Hause mit inneren und äußeren Reizen ausgestattet sein konnte, die einen Mann wie Hohenstedt zu bezaubern vermochten.

Edith hatte keine Ahnung, wie nahe Walter ihr war. Sein Brief und die Erlaubniß, ihre Mutter zu sich zu nehmen, hatte sie mit Freude und Dankbarkeit erfüllt, und obgleich sie es für unmöglich hielt, hatte sie dieser noch eingeschärft, völliges Schweigen zu beobachten.

Ernestine Wohl verstand sie sofort.

„Sei unbesorgt Edith“, sagte sie, „so lange ich in Deinem Hause bin, wird der Name Deines Vaters nicht über meine Lippen kommen.“

Das Leben war für Edith nun doch etwas weniger trostlos. Wenn sie auch nicht viele gemeinsame Interessen mit ihrer Mutter hatte, so war diese doch beständig um sie, sorgte für sie und pflegte sie. Daß Frau Wohl jetzt einigermassen klar sah, war nicht zu vermeiden. Sie hatte vorausgesetzt, daß Edith in Schloß Bergheim lebe und fand sie in dem reizenden, aber abgelegenen Waldhaus. Weßhalb wohnte sie hier allein? So lange sich Walter außer Landes befand, mochte ja ein Grund dafür vorliegen, aber jetzt, wo er zurückgekehrt war, wie man ihr erzählt hatte, gehörte seine Frau doch zu ihm. Edith sprach jedoch nie darüber, und Frau Wohl mochte nicht direct fragen.

Aber als sie ihre Tochter langsam dahinweltsen sah, als sie bemerkte, wie diese immer bleicher und stiller wurde und an nichts mehr Freude hatte, da wurde sie besorgt. Oft und oft konnte sie das liebe Antlitz betrachten mit dem innigen Wunsch, Edith möchte sich ihr anvertrauen, ohne daß sie es jedoch wagte, selbst eine Aussprache herbeizuführen.

Noch mehr staunte sie, daß Niemand im Hause sich über den langen Aufenthalt der jungen Frau hier wunderte. Es schien, als ob Alles so sein müsse, wie es war. Frau Wohl sprach nicht mit den Dienstboten, aber schließlich erfuhr sie doch aus gelegentlichen Bemerkungen, daß Edith nie in Schloß Bergheim gelebt hatte, sondern stets hier, und daß Herr v. Hohenstedt sie nie besuchte.

Die Sommer-Ferienreise des russischen Finanzministers Witte macht den Zeitungs-Correspondenten offenbar besonders Kopfzerbrechen. So ließ dieser Tage das Depeschenbureau „Herold“ aus Sanct Petersburg telegraphieren, daß Herr v. Witte nach Ostende gehen und dort eine Zusammenkunft mit König Leopold von Belgien haben werde. Es ist nicht unmöglich, daß der Finanzminister Ostende im Laufe der Reise berührt, aber Ostende ist nur Vegetation, nicht Ziel, jedoch die Combinationen, die auch sofort in Petersburg nach dem Bekanntwerden der Herold-Depesche über geheimnißvolle Geschäfte Witte's mit dem belgischen König in Nichts zusammenfallen. Thatsache ist, daß Herr von Witte sich bereits eine Villa in Wiesbaden hat mieten lassen, aber, wie es scheint, nur für den Aufenthalt seiner Gemahlin. Der Minister, der thatsächlich leidend ist, will erst in Berlin einen Specialarzt fragen, nach welchem Curort er gehen soll. Russische Specialisten haben ihm Karlsbad empfohlen. Der Berliner hante finance ist das Eintreffen Witte's bereits signalisirt. Der Minister dürfte in Berlin mehrere Tage bleiben, da er umfangreiche Verhandlungen mit deutschen Finanzgruppen führen will. Es liegt ihm daran, den größeren Städten des Reiches die Möglichkeit eines billigen Credits zu verschaffen, damit sie productive Wohlfahrts-einrichtungen, wie elektrische Stadtbahnen u. s. w. nicht auf die lange Bank zu schieben brauchen. Eine Begegnung mit Bülow erscheint dem Minister selbstverständlich sehr erwünscht, wenn dieselbe sich so vollziehen kann, daß ein Aussuchen des deutschen Reichskanzlers Herrn von Witte nicht als ein Gang nach Canossa ausgelegt wird. — Der interessanteste Theil des Witte'schen Reiseprojectes ist, daß der Minister stark an einem Besuch der Ausstellung in Glasgow denkt. Derselbe ist ihm von dem russischen Finanzagenten in London, Herrn Tatischeff, sehr warm empfohlen worden. Tatischeff, welcher schon längere Zeit im Bunde mit dem Präses des Moskauer landwirthschaftlichen Vereins, Fürst Schtscherbatow daran arbeitet, englische Capitalien für das russische Wirthschaftsleben zu interessieren, hofft, daß der Besuch Witte's in Glasgow diese Bemühungen außerordentlich fördern werde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. August.

Die Beratungen der Fachreferenten der beiden Regierungen in Angelegenheit des autonomen Zolltarifes dürften, wie gemeldet wird, auf den Frühherbst verschoben werden, einerseits um die in diesen Beratungen aufgetauchten Fragen, andererseits um die durch Veröffentlichung des deutschen Zolltarifes geschaffene Lage einer reiflichen Ermägung zu unterziehen. Mittlerweile werden alle diese Fragen im Schoße der beiden Regierungen vollkommen geklärt sein, so daß im Frühherbst an die meritorische Verhandlung des österreichisch-ungarischen Zolltarifes ohne weiteren Aufenthalt gegangen werden kann.

Unter dem Titel „Eine Antwort an Deutschland“ bringt die „Oesterreichische Volkszeitung“ Äußerungen eines höheren Functionärs über den neuen deutschen autonomen Zolltarif. Der Functionär meint, die Conjunction für Deutschland ist jetzt die denkbar ungünstigste. Die Zeit für den neuen Tarif ist schlecht gewählt und Deutschland wird die entsprechende Antwort bei den Verhandlungen mit den Mächten über die Handelsverträge erhalten. Ein Reklamt hat der veröffentlichte Tarif schon jetzt gezeitigt: es ist ein für die Socialdemokraten überaus wirksames Agitationsmittel geschaffen worden. Da Deutschland bei dem neuen Zolltarif das Ausland unberücksichtigt ließ, wird man bei den Handelsverträgen ebenso gegen Deutschland vorgehen. Die Industrie Deutschlands wird den Widerhall des vorgeschlagenen Zolltarifes bald vernehmen. In der Vorlage ist für Oesterreich-Ungarn nichts Günstiges zu finden. Man erkennt, daß nicht ein einziger Gedanke der Freundschaft für die Monarchie die Verfasser des Entwurfes beeinflusste. Selbstverständlich werden die Gegner des Dreibundes immer auf den Zolltarif verweisen, in Ungarn ist dies sogar schon geschehen. Der erste Act: der Zolltarif, ist vorüber; jetzt kommt der zweite Act: die Handelsverträge. Nach dem Zolltarif zu schließen, sind Handelsverträge mit Deutschland unmöglich.

Der Petersburger „Kray“ veröffentlicht eine Unterredung seines Prager Correspondenten mit Dr. Ladislaus Freiherrn v. Rieger, der unter Anderem sagte:

Der politische Panisavismus, wie er von einigen Verschworenen formulirt wird, ist und bleibt ein Nonpens, da die politische Zukunft der böhmischen Nation nirgends anderswo zu suchen ist, als in Oesterreich. Die slavische Gegenfeitigkeit ist nicht so zu verstehen, daß alle slavischen Völker verschiedener Cultur, Religion, Schrift und Sprache sich in ein einheitliches slavisches Staatenmeer ergießen, zu einer einzigen politischen Macht zusammenzuschmelzen werden sollen. Das kann und soll auch

Wie kam das? War das der Grund des tiefen Kammers, der aus Edith's Augen blickte, und ihres langsamen Hinsinkens? Frau Pohl beschloß endlich zu sprechen.

Eines Tages, als Edith sich mit einem Seufzer vom Fenster abwandte, um den hellen Sonnenchein und die blühenden Blumen nicht zu sehen, sagte ihre Mutter: „Du sprichst ja nie mehr von der Gräfin Brandner; besuchst sie Dich nicht?“

Eine Blutwelle übergoß das blasse Gesicht, um es nach wenigen Augenblicken bleicher, als zuvor werden zu lassen. „Wein süßes Kind,“ rief Frau Pohl aus, „was ist Dir? Ich wollte Dir ja nicht wehe thun.“

„Das weiß ich,“ entgegnete Edith, sich zur Ruhe zwingend. „Die Gräfin kommt nicht zu mir, weil sie sehr schlecht und grauam an mir gehandelt hat. Wir stehen in gar keinem Verkehr mehr.“

Frau Pohl schwieg eine Weile, dann sagte sie, Muth fassend: „Edith, ich bin nur eine einfache Frau, aber Niemand kann das Verhältnis zwischen Mann und Weib höher und heiliger auffassen, als ich. In früheren Jahren sprach ich nie über die Fehler Deines armen Vaters und litt es nicht, daß mich Jemand darauf anredete, oder bedauerte. Auch weißt Du ja, wie ich Dich liebe, wie mir Dein Wohl am Herzen liegt. Halte es daher nicht für müßige Neugierde, wenn ich über Deine Ehe mit Dir rede. Ich glaube, Du wärest glücklich verheiratet, und es ist mir eine große Enttäuschung, sehen zu müssen, daß dem nicht so ist.“

Edith antwortete nicht, sie vergrub ihr Gesicht in den Händen. „Es wird mir schwer, die Frage zu stellen, Edith, aber meine innige Liebe zu Dir gibt mir wohl ein Recht dazu: warum lebst Du nicht mit Deinem Mann zusammen?“

„Ich kann es Dir nicht sagen Mutter,“ war die kurze Antwort. „Liegt es an Dir? Hast Du irgend etwas gethan, was ihm mißfällt?“

„Nein, wenn Du ihn selbst fragtest, würde er das nie behaupten.“ „Und umgekehrt, hast Du über ihn zu klagen?“

„Nein, o nein,“ rief die junge Frau lebhaft, „ich habe ihn ja so lieb?“

„Dann verstehe ich nicht, weshalb ihr getrennt lebt. Es scheint mir, Edith, als ob Du nur dem Namen nach die Frau Deines Mannes bist.“

„Mehr bin ich allerdings nicht, Mutter,“ sagte Edith, „und werde ihm nie mehr sein. Frage mich aber nicht weiter, ich kann den Grund nicht sagen. Dies Geheimniß muß ich mit in's Grab nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

nicht sein, das brauchen wir auch nicht. Wir haben ja so viele andere Berührungspunkte in dem Bereiche der Literatur, der schönen Künste und auf dem Gebiete der socialen und culturellen Verhältnisse und Vereine. Von einer Alles nivellirenden slavischen politischen Einheitlichkeit kann nie die Rede sein.

Auf die Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen übergehend, sagte Dr. Rieger: So lange die Deutschen die deutsche Staatsprache verlangen, kann von einer deutsch-tschechischen Verständigung keine Rede sein. Wenn man glaubt, daß das deutsch-böhmische Einvernehmen in den wirtschaftlichen Fragen den Prolog zu einer nationalpolitischen Einigung bilde, so müsse man bedenken, daß die wirtschaftlichen Fragen mit den nationalen nicht verknüpft sind. Die deutsch-böhmische wirtschaftliche Einigung hat bloß Gelegenheit zu einer gesellschaftlichen Annäherung geboten, was im Großen und Ganzen noch sehr wenig bedeutet. Die Deutschen befinden sich jetzt in einem sonderbaren Zustande der Hoffahrt und der Expansionslust. In dem neuen Werke von Oberadam wird das Endziel der deutschen Politik dargelegt. Hiernach strebt Deutschland an, seinen Staat bis zum Adriatischen Meere über Triest hinaus auszudehnen. Oesterreich müsse deshalb unbedingt erhalten werden. Die Deutschen strebten darnach, sich um jeden Preis Oesterreichs zu bemächtigen und mittelbar durch Oesterreich ihnen auch wir Slaven den Zielen der deutschen Politik, welche uns so feindselig ist und insbesondere den Polen in Polen gegenüber das Lösungswort der Ausrottung ausgegeben hat.

Was die „Los von Rom“-Bewegung anbelangt, so bedeutet dies alldeutsche Schlagwort für uns Böhmen „Sin zu Rom!“ Bei uns in Böhmen ist der Clericalismus verjöhlich und tolerant. Unser Clerus ist national und verdankt wir demselben sehr viel; unsere ersten nationalen Erwecker waren Geistliche. Gerade die Polen müssen es wissen, welchen Schutz der Katholicismus den Polen in Preußen gewährt und deshalb halte ich die antikatolische Richtung für eine sehr unkluge.

Zum Schlusse der Unterredung äußerte sich Dr. Rieger über die wirtschaftlichen Errungenschaften in der abgelaufenen Session des Reichsrathes ziemlich pessimistisch und meinte, sie werden der böhmischen Landwirtschaft sicher keinen Vortheil bringen.

Die Bedenken, die in der öffentlichen Meinung Italiens durch die ersten Andeutungen über den Entwurf des neuen deutschen Zolltarifs hervorgerufen wurden, konnten durch die nunmehr bekannt gewordenen authentischen Angaben selbstverständlich nur verstärkt werden. In gleicher Weise wie nach der früheren Veröffentlichung hält man aber an der zuversichtlichen Erwartung fest, daß der Tarif manche Milderungen erfahren werde, und unter allen Umständen glaubt man darauf zählen zu können, daß Deutschland bei den bevorstehenden Handelsvertrags-Verhandlungen die für das Zustandekommen des Werkes erforderlichen Einräumungen nicht verweigern werde.

Das Zustandekommen des für October in Mexiko geplanten panamerikanischen Congresses ist zweifelhaft geworden. Thatsächlich ist die augenblickliche Lage in den verschiedenen Freistaaten Süd- und Mittel-Americas dem Projekte nichts weniger als günstig.

Entgegen der Meldung, alle südamerikanischen Republiken hätten die Congreßeinladung des mexikanischen Präsidenten angenommen, telegraphirt der Newyorker Correspondent der „Times“ die Weigerung Chile's, am Congreße theilzunehmen, „es sei denn, daß Bürgschaften dafür geboten würden, daß keine unangenehmen Fragen erörtert werden.“ Für Chile wäre eine solche „unangenehme“ Frage, ob es seine zwei peruianischen Provinzen (Tacua und Arica) behalten oder zurückgeben solle. Peru entfaltet zur Zeit eine fieberhafte militärische Thätigkeit — vielleicht gegen Chile oder die Provinzen. In einem chilenisch-peruanischen Krieg könnten Bolivia, Argentinien und vielleicht auch Brasilien verwickelt werden. In Columbien scheint der Bürgerkrieg neu entfacht zu werden, und lassen die letzten Nachrichten aus Uruguay dies befürchten. Man sieht, gute Vorseichen für den Congreß sind dies nicht. Mißtrauen gegen die Vereinigten Staaten ist, wie es scheint, vorläufig das einzige Band, welches mit Ausnahme Mexikos die lateinischen Provinzen zusammenhält.

Eine Depesche Lord Ritchener's aus Pretoria besagt: Seit meinem letzten Berichte wurden 49 Buren theils getödtet, theils verwundet, 303 gefangen genommen, 205 Wagen, 2700 Pferde, sowie Vorräthe erbeutet. General Gilbert Hamilton überraschte das Lager Poontje's, in der Nähe von Wolmarans und erbeutete alle dort befindlichen Wagen. 21 Buren wurden getödtet. General Bruce Hamilton berichtet, er habe das Commando Myburg's in der Nähe von Daffersport überrascht, 24 Buren, darunter Myburg selbst gefangen genommen, der gefänglich verwundet wurde.

Bericht

der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Kammerbezirkes im Jahre 1900. (Fortsetzung.)

Chemische Industrie.

Die Produktionsverhältnisse bei der Petroleumindustrie waren nach einem Berichte der Kronstädter Fabrikleitung der Mineralöl-Raffinerie A.-G. gegen früher insofern günstiger, als die Zuzufuhr eines größeren, wenn auch noch lange nicht ausreichenden Contingentes rumänischen Rohöls erfolgt war, wodurch eine stärkere Arbeitsaufstellung möglich wurde. Dagegen waren die Absatzverhältnisse ungünstiger, indem der Petroleumconsum der Monarchie gegen 1899 keine Zunahme aufwies, während durch die Neuerichtung von Raffinerien in Galizien und in Nordungarn die Concurrenz sich verschärfte.

Die seit dem 1. Januar 1900 in Kraft getretene Erhöhung des Rohölpreises läßt bereits ihre Wirkung erkennen. Anders sich die Concurrenzfähigkeit der österreichischen Raffinerien, welche mit dortigen Rohöl-Producenten in Verbindung stehen, gestärkt hat, die der ungarischen Raffinerien dagegen schwächer geworden ist, hat sie hauptsächlich dazu beigetragen, daß die Production der sämtlichen ungarischen Raffinerien gegen 1899 eine neue Abnahme von betäufig 15.000 Metercentner aufwies.

Die rumänische Rohölproduction, auf die unsere Fabriken derzeit ausschließlich angewiesen sind, hat sich als unverläßlich erwiesen. Da der Bezug eines anderen ausländischen Rohöles für unsere Betriebe wegen der Höhe des Zolles ausgeschlossen ist, erscheint die Einführung möglichst billiger Tarife für Rohöltransporte aus Galizien als notwendig, damit die siebenbürgischen Raffinerien im Rohöl, d. i. zu solchen Zeiten, wenn die Zufuhren von rumänischem Rohöl, so wie in den jüngstvergangenen Monaten, stocken, auch galizische Rohwaare beziehen können.

Für billige Rohöltarife von denjenigen nordungarischen Stationen, in deren Nähe, bisher allerdings nur in kleinen Mengen, Rohöl gewonnen wird, müßte gleichfalls gesorgt werden. Auch im Vorjahre hat der Import rumänischen raffinirten Petroleum's unseren Fabriken Concurrenz bereitet. Da der gegenwärtige Zoll kein genügendes Schutz gegen das Eindringen der rumänischen Raffinade bietet, müßten für die inländischen Producte zumindest weitgehende Frachtbegünstigungen den ausländischen gegenüber gewährt werden.

Das aus der Verarbeitung von Rohöl im Inlande erzeugte Paraffin kann beim gegenwärtigen Vertragszolle von fünf Gulden der Concurrenz des aus wesentlich billigerem Rohmaterial hergestellten ausländischen Paraffins nicht erfolgreich Stand halten.

Unsere Fabrikanten sehen eine Anomalie darin, daß die Verbrauchssteuer nur auf dem Petroleum lastet, während andere Beleuchtungsstoffe, wie Kohlengas, Acetylen, elektrischer Strom u. s. w. hievon befreit sind.

Die Zahlungsverhältnisse waren im abgelaufenen Jahre wenig befriedigend, was auf die allgemeine Stockung im Handel und Verkehr zurückzuführen ist. Der im Vorjahre eingetretene Preisrückgang des Petroleum's auf den ausländischen Märkten, sowie die verhärtete Concurrenz im Inlande haben sich auch bei der Preisbildung hier fühlbar gemacht. Namentlich aber haben die Preise der Nebenproducte, des Benzins, Gasöls u. s. w. gegen früher eine Verschlechterung erfahren.

Die Spodiumfabrikation (Hermannstadt) betreffend kann ein Fortschritt nicht verzeichnet werden. Durch die Cartellirung der größeren Fabrikanten wird der kleinere Industrielle stark gedrückt und kann die Concurrenz nicht aushalten.

Ein Hermannstädter Unternehmen, welches sich mit der Erzeugung von Wachs und Lederfetten befaßt, theilt uns mit, daß sich sein Absatz in Lederfetten bedeutend vermehrt, während er in Wachs bloß um etwas zugenommen und bei Tinte, Indigoessenz und Wachsen auf der Höhe des vorangehenden Jahres sich bewegt habe. Der gewünschten Ausdehnung dieser Fabrikation steht die bedeutende österreichische Concurrenz hemmend im Wege. Auch dieses Unternehmen bezieht die Gewinnung von Frachtermäßigungen sowohl für die fertige Waare, als auch für den Bezug der Rohmaterialien als wünschenswerth, um billiger liefern zu können.

Die Kronstädter Färberei für Tuche und Wolle berichtet, daß dieses Gewerbe als selbstständiger Industriezweig immer mehr an Bedeutung verliere, denn unsere größeren Tuchfabrikanten haben sich eigene Färbereien eingerichtet, die Zahl der kleineren Tuchindustriellen hingegen schwindet immer mehr. Einzig und allein die Kopenfärberei — gemeint sind hier die langhaarigen siebenbürgischen Kopen — welche von Juni bis November dauert, wirft jedoch noch etwas ab.

Die Schwefelsäure- und Kunstdüngerfabrik (Kronstadt) ist eine der wenigen Unternehmungen, die im vorigen Jahre sich eines größeren Geschäftserfolges erfreuen konnten. Ihr Export nach Rumänien hat sich gehoben, außerdem konnte sie große Mengen ihrer Erzeugnisse nach Deutschland abgeben.

Die Seifen- und Kerzenfabrikation leidet unter dem Drucke der wachsenden österreichischen Concurrenz. Die Gewinnung von Frachtermäßigungen an die inländische Industrie böte einigermaßen ein Gegengewicht. (Fortsetzung folgt.)

Sejider v. Szilaghi *

Dieser bedeutende ungarische Staatsmann, geb. 1. November 1840 in Großwardein, studirte in Wien, sowie auf deutschen Universitäten und in Budapest die Rechte und widmete sich der Advocaten-Praxis. Im Jahre 1867 wurde er Secretär und später Sectionsrath im Justizministerium. 1870 machte er im Auftrage des Ministeriums eine Reise nach England, um dort das Civil- und Strafverfahren zu studiren. Nach seiner Rückkehr wurde er Mitglied der im Minister-Präsidium errichteten Codifications-Commission. Im Jahre 1874 schied er als Ministerialrath aus dem Justizministerium aus und übernahm an der Budapestener Universität den Lehrstuhl für Strafrecht und Politik. Im Abgeordnetenhaus, dem er seit 1871 angehörte, schloß er sich der Deak- und später der liberalen Partei an; im Jahre 1877 trat er jedoch wegen Meinungsverschiedenheiten bezüglich des zwischen Ungarn und Oesterreich abzuschließenden Zoll- und Handelsvertrages zur Opposition über, deren Führer im Verein mit dem Grafen Apponyi er bald wurde. Diese Partei vertrat er dann in den Delegationen und in dem Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses. Anfang April 1889 wurde er zum Justizminister ernannt und trat als solcher energisch für die Einführung der Civilrechte ein. Er behielt sein Portfeuille auch bei der Neubildung des Cabinetes durch Wekerle im November 1892, trat aber mit diesem im Januar 1895 zurück und wurde gleich darauf zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt.

Als schöpferischer Geist bewährte sich Szilaghi in dem Lustium von 1889 bis 1894, während dessen er in den Cabineten Tisza, Szapary und Wekerle an der Spitze unseres Justizwesens stand. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die radicale, moderne Reform unseres Gerichtswesens, um darauf eine feste und sichere Grundlage für den Ausbau des neuen formalen und materiellen Rechtes zu schaffen. Es war seine feste Ueberzeugung, daß in Ungarn, so wie es überall geschieht, erst das allgemeine Vertrauen für die Rechtsprechung und für ihre Organe errungen werden muß; es war seine feste Ueberzeugung, daß dies nur dann möglich ist, wenn jeder, auch der geringste Factor dieses wichtigen Staatsdienstes auf der Höhe seiner Aufgabe steht und in dieser gänzlich aufgeht. Deshalb ging er bei Ernennungen und Avancements mit fast scrupulöser Vorsicht vor. Sein riesiges Gedächtniß, seine große Menschenkenntniß, die es ihm ermöglichte, Jedermann schon nach einem kurzen Gespräche richtig zu beurtheilen, kamen ihm hiebei außerordentlich zu Statten. Hatte er einen Richter auch nur ein einziges Mal gesprochen, so wußte er, wie dieser im Interesse der Justizpflege am besten zu verwenden ist. Und nicht selten geschah es, daß er selbst vor Belegung einer Unterrichterstelle mehrere Candidaten zu sich beschied, um den würdigsten ernennen zu können. Bei seiner durch und durch liberalen Gesinnung war es nur natürlich, daß Classen- und Religionsunterschiede hier gar nicht in die Waagschale fielen.

Zwei Geleze von großer Bedeutung initiierte Szilaghi. Der G.-A. XVII: 1891 faßte die Organisation unserer Gerichte und Staatsanwaltschaften auf neue, zweckentsprechende Principien. Die neue Organisation sollte mehrfache Ziele fördern. Sie sollte den Ehrgeiz und die Arbeitswilligkeit der Justizorgane anspornen, die gründliche und rasche Entscheidung der Prozesse sichern. Besonders hervorzuheben ist die Neuerung, daß nach diesem Geleze Richter, die sich in ihrer Stellung außerordentlich bewährten und aus dieser nur zum Nachtheile der Rechtspflege entfernt werden können, durch ihre hervorragenden Eigenschaften, durch ihren besonderen Eifer nicht materiell geschädigt und in ihrem Avancement behindert werden. Um dies zu verhüten, verfügt das Geleze, daß Richter, die an den Gerichten erster Instanz wirken, zu ihrem Tafel-, beziehungsweise zu Curialrichtern ernannt, dabei aber in ihren Wirkungskreise belassen werden können. Die Thatsache, daß seither alljährlich eine beträchtliche Zahl von Richtern in dieser Weise vorrückt und daß die Rechtspflege in erster Instanz dadurch an Sicherheit und Einheitlichkeit nur gewinnt, beweist wohl am besten, wie zweckmäßig und notwendig diese Verfügung war.

Das zweite Szilaghi'sche Geleze aus diesem Jahre betrifft die Consulargerichtsbarkeit und brachte ihm die Verhandlung der Vorlage außerordentliche oratorische Erfolge über die namentlich von der damaligen Nationalpartei entfaltete Opposition.

Im Jahre 1892 regelte er die Gerichtsferien und wendete seine Aufmerksamkeit den Mängeln unseres Grundbuchwesens zu, deren theilweise Sanirung der G.-A. XXIX: 1892 bezweckte.

Im Jahre 1893 wurde auf seine Initiative der Bau des Justizpalais, dieser würdigen und imposanten Stätte der Obergerichte in der Hauptstadt, beschlossen. In diesem Jahre begannen wir auch schon den ersten organischen Reformen unserer Justizpflege. Die G.-A. XVIII und XIX: 1893 regeln das Summarverfahren und Zahlungsaufträge. Das ersterwähnte Geleze führte bei uns zum ersten Male die Principien der Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Unmittelbarkeit in allen Instanzen

ein und wie sehr seine Bestimmungen ihrem Zwecke entsprechen, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß dieses Gesetz auch in dem neuen Entwurfe über die allgemeine Civilproceß-Ordnung mit nur geringen Abänderungen beibehalten wurde.

Die wichtigste Periode seiner legislatorischen Thätigkeit umfaßt das Jahr 1894. Abgesehen von dem durch G.-M. XVI geschaffenen Erbschaftsverfahren, fällt noch in dieses Jahr der erste, wichtigere Theil der neuen kirchenpolitischen Gesetzgebung. Die Rolle, welche Szilagyi ganz besonders in dieser Action inne gehabt, wird allenthalben gebührend gewürdigt. Hier sei nur bemerkt, daß er sich mit der ganzen Stärke, mit der vollen Kraft seiner felsenfesten Ueberzeugung, mit seinem tiefen und umfassenden Wissen auf diese Fragen geworfen hatte, und daß nicht nur seine ureigenste Schöpfung, der G.-M. XXXI über die Civilehe, sondern auch die G.-M. XXXII und XXXIII über die Religion der Kinder und über die staatlichen Matrifel unter seiner thatkräftigen Mitwirkung zu Stande gekommen sind.

Die Thätigkeit, die Szilagyi als Justizminister entfaltet hat, ist durch die hier angeführten Gesetze durchaus nicht erschöpft. Er schuf die Grundlage für die weitere Justizreform. In seinem Antrage wurden Entwürfe über verschiedene Materien des bürgerlichen Rechtes ausgearbeitet und auch die Specialfächer ertrieten sich seiner besonderen Fürsorge. So ließ er Entwürfe zur Verbesserung unserer Creditgesetzte vorbereiten; unter seinem Regime kam auch der erste Entwurf über die Privatversicherungs-Unternehmungen und ein Entwurf über das private Seerecht zu Stande. Ueberdies hatte er dem Abgeordnetenhause auch eine Novelle über unsere Strafgesetzbücher vorgelegt, durch welche die damaligen neuesten Ergründungen auf diesem Gebiete auch bei uns eingeführt werden sollten. Die erwähnten Gesetze und die wahrhaft väterliche Fürsorge, welche Szilagyi der Rechtsprechung zuwendete, trugen bald erprobliche Früchte. Er konnte sich noch dessen freuen und es mag ihm zur nicht geringen Genugthuung gedient haben, daß die Qualität und das Ansehen unserer Gerichte sich dank seiner weisen, zielbewußten Vorkehrungen nicht unbedeutend gehoben haben, daß das Vertrauen in die Geseze, in deren Anwendung, in die richterlichen Organe gestiegen ist und daß in allen Zweigen die Justizpflege auf jenen Principien weiter ausgebaut wird, für die er immer als ganzer Mann eingetreten ist.

Auch das Abgeordnetenhause des gegenwärtigen Reichstages erhob ihn wieder auf den Präsidentensitz, von welchem er aber kurz vor dem kurze Banffy's freiwillig schied, indem er auch zugleich für kurze Zeit aus dem Verbanne der liberalen Partei austrat. Die Ereignisse, die Szilagyi zu diesem Schritte bewogen hatten, sind wohl noch bekannt. Nach der Ernennung Szöll's zum Minister-Präsidenten trat Szilagyi wieder in die liberale Partei ein, die sich auch seither stets seinem großen Einflusse willig beugte, welchen er in der jüngsten Zeit, namentlich bei der Reform des Incompatibilitätsgesetzes bestrahlte.

Se. Majestät hat Szilagyi im Jahre 1891 durch Verleihung der Würde eines Geheimrathes und anlässlich der Millenniumfeierlichkeiten durch den Orden der Eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet.

Ein außerordentlich reges Interesse legte Szilagyi stets für die Angelegenheiten seiner Kirche an den Tag, an deren Verwaltung und Leitung er regen Antheil hatte. 1876 wurde er weltlicher Obernotar des reformirten Donau-Kirchendistrictes, 1885 Curator des Ober-Baranyaner Seminars, während er in den jüngsten Jahren Decuratur des genannten Donau-Kirchendistrictes war.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. August.

(Bestellung.) Der k. ung. Justizminister hat den Maros-Alveer Bezirksgerichts-Vicenotar Paul Buzay zum ständigen Vertreter des bei dem Maros-Alveer k. Bezirksgerichte angestellten anwaltschaftlichen Functionärs bestellt.

(Staatliche Begünstigungen.) Der k. ung. Handelsminister hat im Einvernehmen mit dem k. ung. Finanzminister der Firma Martin Copony für deren Papiermaterial und Packpapier erzeugende Fabriken in Tarklau, Berneft und Alt-Tohan die staatlichen Begünstigungen bis Ende Juni 1906 verlängert, ferner für die bisher nicht begünstigten Betriebszweige der genannten Papierfabriken und der Orlater Papierfabrik derselben Firma die staatlichen Begünstigungen, vom 1. Januar 1900 an gerechnet, auf die Dauer von zehn Jahren bewilligt.

(Anzeige!) Am 26. August 1901, zehn Uhr Vormittags, findet beim k. u. f. Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt eine schriftliche Offert-Verhandlung betreffend die Lieferung von Spitalwäsche und Pantoffeln für den Bedarf der Militär-Sanitätsanstalten des 12. Corpsbereiches statt. Die näheren Bedingungen können aus dem für diese Sicherstellung verfaßten Bedingungsheft ddo. 8. Juni 1901, welches bei der Intendantz des 12. Corps, dem Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, dann bei den übrigen Militär-Sanitäts-Anstalten des Corps-Bereiches zu Jedermanns Einsicht während der gewöhnlichen Amtsstunden aufliegt, entnommen werden.

Von der k. und k. Intendantz des 12. Corps. (Hermannstädter Radfahrer-Verein „Die Falken“.) Freitag den 2. d. Monatsjubiläum-Partie nach Hammersdorf. Abfahrt 8 Uhr Abends. — Sonntag den 4. d. Vereinsfahrt nach Rothenthurm. Abfahrt 10 Uhr Vormittags und 2 Uhr Nachmittags von der Jahrbahn.

(Concert der Militär-Musik zu wohlthätigem Zwecke.) Samstag den 3. d. findet im Arkadenhof des Hotels „Römischer Kaiser“ ein großes Militär-Concert zu Gunsten des Pensionatsfonds der Militär-Kapellmeister statt. Anfang 8 Uhr Abends. Entrée 1 Krone.

(Curhaus „auf der hohen Rinne“.) Der Omnibus fährt Dienstag und Donnerstag Morgens 6 Uhr und Samstag Nachmittags 2 Uhr von der Bretterpromenade ab und tritt die Rückfahrten vom Curhaus Mittwoch, Freitag und Sonntag Nachmittags 4 Uhr an. Am Montag findet keine Fahrt statt. Ein Sitz kostet für die einfache Hin- oder Rückfahrt 3 Kr., für die Hin- und Rückfahrt, die aber in einer Tour erfolgen muß, 5 Kr.; Freigepäck 6 Kilogramm, doch darf dasselbe nicht sperrig sein.

(Cadeten auf der Studienreise.) Die Frequentanten der Budapest k. und k. Cadetenschule, welche sich derzeit auf einer Studienreise befinden, sind in Arad eingetroffen. Sie beichtigten die Festung, die Wälle, die Casematten und verweilten bis in die späten Nachmittagsstunden bei Fackelbeleuchtung in der Festung. Von Arad begaben sich die Cadeten nach Hermannstadt.

(Die Hize,) welche seit dem kalendarijchen Eintritte der Hundstage bei uns herrscht, ist jedoch ärger als africanisch; sie verdient die Bezeichnung: amerikanisch. Wie es scheint hat die Hize alle im nördlichen Theile der westlichen Hemisphäre den Weg über den Ocean zu uns gefunden.

(Das Ruderer-Sextett) hatte vorgestern und gestern im Hermannsgarten recht ausgiebigen Zuspruch. Die Kunst des Publicums hat sich der wackeren Sängergesellschaft verdienterweise reich zugewandt.

(Einbruch-Diebstahl.) Einem Großgrundbesitzer in Ofcio-Rekertur wurden in der Nacht vom 22. auf den 23. v. 22 goldene Busennadeln im Werthe von circa 3500 Kr., Uhren, Ringe, Knöpfe, Armreife im Werthe von circa 3520 Kr., schließlich ein auf den Betrag von 1200 Kr. lautendes Einlagbüchel der Decker Handelsbank gestohlen.

(Diebstahl.) Gestohlen wurde gestern Abends eine goldene Herren-Taschenuhr mit einfachem Deckel; der Deckel ist stark beschädigt.

(Große Bierhalle.) Die Klausenburger renommirte Nationalkapelle Balogh Jancsi wird heute, ferner morgen und übermorgen in der Gabermann'schen großen Bierhalle concertiren.

(Baron Bruckenthal'sches Museum.) Die Bibliothek erhielt an Geschenken: Gerster M.: A kézművéség jövő alakulása a kispár jövője. Szegeden, 1901. Sugar S.: A kispár sorsa. Miskolcz, 1901. Szavay Gy.: Amerikáról. Győr, 1900. Cimaig E.: Gesammelte Berichte von seiner Weltreise. Band 1-2. Wien, 1896-97; von der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt. — A förendház évkönyve 1900. Budapest, 1900. Groß-Hoffinger A. F.: Erzherzog Karl und der Westreit von 1792-1815. Stuttgart und Leipzig, 1836. Blanc L. G.: Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. 7. Auflage. Braunschweig, 1857. Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Jahrgang 4. Leipzig, 1854. Müller W.: Politische Geschichte der Gegenwart. 1886-1890. Berlin, 1887-91; aus dem Nachlasse von Albert Arz v. Straußenburg, Landeskirchen-Curator. — Apponyi S. gróf: Hungaria. Magyar vonatkozású külföldi nyomtatványok, I. kötet u. ff. Budapest, 1900 und ff.; vom Verfasser. — Györy F.: Bibliographia medica Hungariae 1472-1899. Budapestini, 1900; von der k. ung. Akademie der Wissenschaften in Budapest. — Puscarion F.: Responsa la „observariile critice“ a le dlui Dr. P. Jonescu la opul metropola romanilor ortodoxi din Ungaria si Transilvania. Sibiu, 1901. Marki M.: Istoria universala pentru scoala civile si superioara de fete. — Dupa edit VI. in romanesce de J. Popovici. Sibiu; von der „Tipografia Archidiecezana“. — Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1900. Wien, 1901; von der Handels- und Gewerbekammer in Wien.

(Aus Nah und Fern.) Aus Neusatz wird berichtet: In der Gemeinde Parabuty wurde dieser Tage ein blutiges Verbrechen verübt. Die von ihrem Gatten getrennt lebende Bäuerin Barbara Szenecz hatte sich mit ihrem zehnjährigen Sohne auf's Feld begeben, um Aehren zu sammeln. Als der Knabe gegen Mittag in Folge der großen Hitze ermattete und nicht mehr arbeiten konnte, hieb die erbotene Mutter mit dem zum Sammeln der Aehren verwendeten Sack auf ihn ein, um ihn zur Arbeit anzutreiben. Unglücklicherweise befand sich in dem Sack ein großes scharfes Messer und die Klinge deselben drang dem Knaben bis an's Herz in den Rücken. Die entsetzte Mutter schrie wohl um Hilfe, doch kam diese zu spät, da der Knabe indes verblutete. Die rabiate Mutter wurde verhaftet. — In einem Turiner Hotel hat sich der Triester Staatsbahndirection zugetheilt gewesene Ingenieur Paul Katositski erschossen. Das Motiv der That soll ein schweres Leiden gewesen sein. — Am 20. v. wurde in Zürich ein Führer der anarchistischen Bewegung aus Patterson, dessen Ansturm von Amerika signalisirt war, verhaftet. Bei dem Verhafteten, Namens Galotti, wurden zahlreiche Schriften confiscirt. — Der Capitän des in Newyork eingetroffenen Dampfers der Hamburg-Amerikalinie „Algham“ berichtet, daß er trotz Protestes im columbischen Hafen Cartagena von den Behörden zwölf Stunden zurückgehalten und der Dampfer durchsucht wurde. Es wurde nach dem Secretär des Generals Urribert, Murillo, gesucht. Als Murillo entdeckt wurde, umwickelte er sich mit der deutschen Flagge und rief, er stehe unter dem Schutze der deutschen Flagge. Der deutsche Consul befahl dem Capitän, den columbischen Beamten freie Hand zu lassen. Der Capitän, der Gewalt verhüten wollte, ließ die deutsche Flagge ausbreiten, so daß die Verfolger darauf treten mußten, wenn sie zu Murillo gelangen wollten. Nach einem heftigen Wortstreit zwischen dem Consul und dem Capitän wurde Murillo verhaftet.

(Die Stellung der Cadeten.) Im Kriegsministerium wird gegenwärtig, wie dem „Frbh.“ mitgetheilt wird, eine Aenderung in der dienstlichen Stellung der Cadeten erwogen. Und zwar beabsichtigt man, den Cadeten des Heeres, die jetzt zur Mannschaf zählen, dieselbe Stellung einzuräumen, wie den Seeacadeten, sie also zu Cadeten der II. Rangklasse zu machen. Vorläufig ist die ganze Angelegenheit, die auch eine Erhöhung des Budgets zur Folge haben muß, über das Stadium der Erwägungen im Kriegsministerium hinaus nicht gediehen. Von dem Resultate dieser, sowie der Zustimmung der beiden Landesvertheidigungs-Minister und endlich jener der Finanzminister wird es abhängen, wann die Cadeten die langersehnte Verbesserung ihrer Position erhalten werden.

(Unfälle.) Im Bács-Bajasser Bergwerke der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft ereignete sich am 29. v. Früh ein Unglück. Im Thomen Schachte stürzte eine Steinkohlenschichte auf den dort arbeitenden Bergmann Johann Kosa und begrub ihn unter sich. Kosa wurde todt an's Tageslicht befördert. — In Szatapar fiel der wohlhabende Landmann Alexander Palinkas dieser Tage einem Unglücksfalle zum Opfer. Er wollte auf der abschüssigen Landstraße die Pferde tränken, jedoch ohne sie auszuspannen. Der Wagen gerieth in's Rollen und Palinkas stürzte unter die Pferde. Seine Füße geriethen zwischen die Radspeichen und er wurde eine Strecke weit mitgeschleift. Der Kernste erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach kurzem Ringen dem Geiste entging. — In Brigilevicza-Szt.-Ivan verunglückte kürzlich der Großgrundbesitzer Gabriel Komlos. Er sah dieser Tage einem bei ihm beschäftigten Zimmermann bei der Arbeit zu. Da traf ihn plötzlich ein Hofen, den der Zimmermann aus der Hand herausgeschlug, mit solcher Wucht an der Schläfe, daß er todt zusammenbrach.

(Der Streit um das „Meerauge“.) Wie man aus Bemberg meldet, hat am 30. v. in Zakopane eine Versammlung der Mitglieder des galizischen Zatraverens unter dem Vorsitze des Bezirksarztes Dr. Boniflos stattgefunden. Es wurde beschloffen, telegraphisch den Minister-Präsidenten Dr. v. Koerber, den Minister des Aeußeren Grafen Goluchowski, den Statthalter Grafen Bininski und den Landmarschall Grafen Badeni zu ersuchen, daß sie für die Neutralität des strittigen Zatraverterritoriums eintreten, den Uebergreifen der ungarischen Behörden beim sogenannten „Meerauge“ ein Ende machen und ehestens den Zusammentritt des Schiedsgerichtes zur endgiltigen Entscheidung des Besitztitels veranlassen. Es wurde schließlich ein Comité zum Schutze des „Meerauges“ unter Cooptirung der Krakauer Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten, sowie der Redacture sämtlicher polnischen Blätter eingeleht.

(Verschiedenes.) Aus Agram wird vom 30. v. berichtet: Heute wurde hier ein Mitglied jener vielföpfigen Räuberbande festgenommen, die in letzterer Zeit die Pfarhöfe überfiel und ansraubte. In Bufomaret hat sie erst kürzlich die pfarrherrliche Casse mit 40.000 Kr. gewalttham weggenommen. In Kemente versuchte sie ebenfalls, in den Pfarhof einzubrechen, wurde aber durch den Pfarrer, der Revolvergeschüsse auf sie abgab, verhehrt. — Die Firma Feldmann, Wessinger der großen Ringofen-Zigelei in Essen, ist zusammengebrochen; der Inhaber der Firma hat sich erhängt. — Die Breslauer Strafkammer verurtheilte den Rechtsanwält und Notar Lohwasser wegen Unterschlagung von 12.000 Mark zu dritthalb Jahren Gefängniß. — Dem Berliner „Local-Anzeiger“ wird aus Konstantinopel vom 30. v. berichtet: Die bildschöne, zwanzigjährige Tochter des Präsidenten des Stadtbezirkes Beschiktasch Mustapha Bey starb gestern plötzlich unter sonderbaren Erscheinungen. Sie ward ganz europäisch erzogen und wollte sich von ihrer europäischen Erzieherin nicht trennen, wie es der Trabe des Sultans allgemein verlangt. Ihr Vater ist ein Schwager der wegen des Brandes in den Privatgemächern des Sultans aus dem kaiserlichen Harem verbannten Haznadar Usta.

(Kunst-Mittheilungen.) Gustav v. Moser's neuestes Werk, ein dreiactiges Lustspiel „Die Jdylle“, erlebte am 25. v. M. im Warmbrunner Curtheater seine erste und, so schreibt der „Bote aus dem Riesengebirge“, vernünftlich und hoffentlich auch letzte Aufführung. Literarisch hat, nach der ziemlich deutlichen Kritik der Hirschberger Blätter „Die Jdylle“ nur den einen Werth, einen Maßstab zu bilden, an dem man ermißt, welsch ungeheurer künstlerischer Gehalt in dem „Weißen Rößl“ und ähnlichen Werken steckt. — Eine Festaufführung der „Glocken von Corneville“ wird für den 25. August in Corneville vorbereitet. Der Haupttheil des Festes wird, wie auch im vorigen Jahre die Aufführung der komischen Oper, die Corneville berühmt gemacht hat, in freier Luft sein. Die Aufführung soll jedoch in sehr erweitertem Rahmen veranstaltet werden. Als Ort der Vorstellung ist ein hügeliges Gelände gewählt; die Zuschauer werden auf stufenweise erhöhten Bänken sitzen, die die natürliche Beschaffenheit des Bodens sehr leicht aufstellbar macht. Nach den an Ort und Stelle angestellten Berechnungen werden fünfzehntausend Zuschauer der Aufführung folgen können. Die ganze Scene wird von den Tannenwäldern auf den Höhen malerisch umrahmt sein.

(Drahtlose Telegraphie über den Ocean.) Die von Nicolaus Tesla angekündigte drahtlose Uebertragung telegraphischer Depeschen über den Atlantischen Ocean wird bereits mit Tesla'schen Apparaten eingerichtet, und zwar mit einem Sender auf der Küste von New-Jersey und einem Empfänger in der Nähe von Lissabon.

(Ein Heilserum für Pflanzen.) Nach einem Bericht von der Akademie der Wissenschaften in Paris ist es dem Botaniker Beauverie gelungen, das Heilserumverfahren mit Erfolg bei Pflanzen anzuwenden. Die Seidenkrankheit ist eine sehr gefährliche Schmarotzerkrankheit der Pflanzen. Beauverie presste nun den Saft dieses Schmarotzers aus, trankte damit den Boden und züchtete darin Treibhausgewächse von derselben Art, welche ehemals sehr stark von der Seide überwuchert wurden. Der Versuch gelang vollkommen, die Gewächse blieben von der schimmigen Krankheit befreit. Dies dürfte wohl zu neuen Versuchen Anlaß geben.

(Der höfliche Wirth.) Ein Tourist tritt in ein Provinz-Gasthaus, steigt die Treppe hinauf und wird oben mit einer unheimlich tiefen Verbeugung sehr devot begrüßt. „Sind Sie der Herr Wirth?“ fragt er den höflichen Mann. „No natürlich,“ ist die Antwort. „glauben's, i grüßet Ihnen, Sie Bamischabel, wann i net der Wirth wär?“

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde gestern auf dem Wege Schwimmschulgaße-Jungewaldstraße ein großer schwarzer Damenhut mit zwei Federn und grünem Tuff in weißer Huttschachtel; gegen Belohnung abzugeben Jungewaldstraße 12. — Ein rother Badeschleifer wurde gestern Nachmittag im Glin-Flusse weggeschwemmt; gegen Belohnung abzugeben Heidengasse 13.

Original-Telegramme.

Budapest, 1. August. Seine Majestät ließ Szöll gegenüber sein innigstes Beileid über den Verlust Szilagyi's, dieses bedeutenden Mannes, ausdrücken, gedenkt der Anhänglichkeit, welche der Vereingte bekundet, sowie jener vielfachen hervorragenden Dienste, welche derselbe dem König und dem Vaterlande geleistet.

Keapel, 1. August. Der Kräftezerfall Crispi's schreitet fort.

London, 1. August. Das Parlament votirte 100.000 Pfund für Roberts.

Fremden-Liste vom 1. August

Hotel Römischer Kaiser. Pring Sibescu, von Bukarest; Dr. Budzinski, Oberarzt, Schramm, Lieutenant, Püfger, Deutsch, Joannovics, Alfing, Kaufleute, von Wien; Petri, Inspector, von Bencsdorf; Bruchner, Lehrer, Dr. Malau, Advocat, von Pest; Joannes, Cadet-Feldwebel, von Galiz; Dr. Miron, Advocat, Defreider, Privatier, Hanter, Pollat sammt Familie, Marx, Kaufleute, von Budapest; Feber, Kaufmann, von Kapusbar; Lange, Privatier, von Danemarck; Lutack, Lieutenant, von Huf; Burbaum, Kaufmann, von Rombien.

Hotel Neuhirzer. Steinfeld, Kaufmann, von Wien; Schiefer sammt Familie, Major; Bojer, Wirtschaftsbeamter, von Fogaras; Dr. Nista sammt Gattin, Professor, von Budapest.

Hotel Welger. Gazu, Ingenieur, von Bukarest; Baher, Econom, von Kerecia; Dr. Jancu, Arzt, von Szabolcs; Francu, Pfarrer, von Cetea; Theodosie, Pfarrer, von Tuzloda; Lovie, Pfarrer, von Saligete.

Hotel Wihain. Ledor, Pfarrer, von Secatura; Mircea, Sobean, Zuckerbäcker, von Kronstadt; Tatar, Kreimilliger, von Danos; Azente, Beamter, von Agnetshelm; Teci, Pferdehändler, von Wien.

Im Hermannsgarten.

Heute Freitag den 2. und morgen Samstag den 3. August l. J.

auf vielseitiges Verlangen

CONCERT

der beliebten

Tiroler National-Sänger-Gesellschaft

L. Ruderer.

4 Damen und 2 Herren.

Anfang 8 Uhr Abends. — Entrée frei.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. Juli.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. Juli.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

